

VERFLECHUNG, MULTIPERSPEKTIVITÄT, RAUM UND PLURALITÄT

AXEL SCHACHT

Der Erarbeitung des Unterrichtsmaterials „Fluchtpunkte“ liegen Konzepte zugrunde, die eine Hilfestellung im Umgang mit der (historischen) Materie und ihrer didaktischen Bearbeitung bieten. Es handelt sich dabei um die geschichtswissenschaftlichen Konzepte ‚Verflechtung‘, ‚Multiperspektivität‘, ‚Raum‘ (als Alternative zu verengten nationalstaatlichen Beschreibungen der strukturgeschichtlicher Prozesse) und ‚Pluralität‘ in der Erinnerung.

DIE VERFLECHUNG IN RAUM UND ZEIT

In der Geschichtswissenschaft forderte ab den 1970er-Jahren eine sozialwissenschaftlich orientierte, vergleichende Perspektive die Geschichtsschreibung heraus, die seit dem späten 19. Jahrhundert auf nationalstaatliche Identitätsstiftung ausgerichtet war. Diese vergleichende Betrachtungsweise bedeutete eine Weiterentwicklung des auf eine Nation fokussierten Ansatzes hin zur Überwindung der nationalen Begrenztheit und zur Suche nach Gemeinsamkeiten und Differenzen. Der Vergleich wurde zum Werkzeug der neuen Geschichtsbetrachtung; verglichen wurde zwischen gestern und heute, zwischen hier und dort, zwischen ‚uns‘ und ‚den Anderen‘. Ziel der komparatistischen Perspektive war und ist es, Unterschiede und Übereinstimmungen analytisch zu erfassen und zu begründen und so eine transnationale Geschichtswissenschaft zu etablieren. Die komparatistische Perspektive hält aber im Wesentlichen an der als selbstverständlich erachteten Vergleichseinheit der Nation fest und beinhaltet die Gefahr, Ungleiches zu vergleichen und differente Kontexte sowie asymmetrische (Herrschafts-)Konstellationen zu negieren.

Der transfergeschichtliche Ansatz untersucht seit den 1990er-Jahren gerade die Veränderungen, die durch den Transfer von Konzepten, Normen, Bildern etc. von einer

Kultur in eine andere, von einem Land in ein anderes oder von einem Kontinent in einen anderen entstehen. Damit erweitert er durch die Einbeziehung von sozialen Kontakten und von Kommunikation zwischen Individuen den Vergleich, der auf die Nationen und Institutionen fokussiert und in dem individuelle Erfahrungen kaum Thema waren. Im Konzept des (Kultur-)Transfers wird Geschichte zu einem sozial und kulturell vermittelten Moment, das auch durch Migrationsbewegungen befördert wird. Da der Blick auf Transfer und Vermittlung nicht ohne die Dimension der Zeit auskommt, wird Wandel begreifbar.¹ Eine Weiterentwicklung des Konzepts des Transfers ist das Konzept der Verflechtung: „Grundannahme der Kulturtransferforschung [ist], dass es letztlich kein Objekt der Geschichte gibt, das als isolierte Einheit existiert und nicht Phänomene der Verflechtung (des *croisement*) aufweist.“² Die miteinander verwandten Konzepte der ‚*histoire croisée*‘, der ‚*entangled*³ history‘ bzw. der ‚Verflechtungsgeschichte‘ betonen die gegenseitige Einflussnahme von Gesellschaften, die durch Transfers miteinander in Beziehung stehen, und sind mit der postkolonialen Theoriebildung verbunden. Sie stärken den transkulturellen Perspektivenwechsel, fordern transnationale Untersuchungen zur Überwindung der nationalen Erzählungen und kritisieren die eurozentristische Geschichtsbetrachtung. Das von diesen Konzepten geforderte Einnehmen unterschiedlicher Perspektiven ermöglicht neben der Erfassung von Transfer, Wandel und Verflechtung eine kritische Selbstreflexion des eigenen Standpunktes. „Verflechtungsgeschichtliche Ansätze sind nicht nur fruchtbar für die Erforschung der Konstruktionsprozesse des kolonialen, fernen ‚Anderen‘, sondern ihre Anwendung soll auch das ‚Andere‘ im ‚Eigenen‘ sowie die Gegenüberstellung von ‚innerem‘ und ‚äußerem Anderen‘ umfassen.“⁴

¹ Hartmut Kaelble: Die Debatte über Vergleich und Transfer und was jetzt?, in: *Connections. A Journal for Historians and Area Specialists*, 8.02.2005

² Matthias Middell: Kulturtransfer und transnationale Geschichte, in: Matthias Middell (Hrsg.): *Dimensionen der Kultur- und Gesellschaftsgeschichte: Festschrift für Hannes Siegrist zum 60. Geburtstag*, Leipzig 2007, S. 63

³ verstrickt, verschränkt, verwoben, verknüpft

⁴ Irma Gadiant, Zoé Kergomard: Tagungsbericht: „global – lokal“. 3. Schweizerische Geschichtstage: (Post-)Koloniale Imaginationen des ‚Anderen‘. Aspekte einer europäischen Verflechtungsgeschichte – mit Schwerpunkt auf der Schweiz, Freiburg (Schweiz) 2013, in: *H-Soz-Kult*, 12.05.2013

Statt des Begriffs der Verflechtung wird oft jener der Beziehung verwendet und die Geschichte als Summe vieler Beziehungen und Bezüge verstanden - als Summe von Geschichten von, mit und zwischen Menschen, Institutionen, Interessen und Erzählungen, die miteinander in einem konkreten historischen Kontext stehen. Diese Betrachtungsweise umfasst immer sowohl eine eigene Sicht auf die Vergangenheit als auch eine partikulare Erinnerung. Die Betrachtung mehrerer Narrative zu einem historischen Sachverhalt fördert – im Wissen der Widersprüche und der Vielfältigkeit der Blickwinkel – eine inklusive Erinnerungskultur. Als Ausgangspunkt für eine derartige inklusive Erinnerungskultur bieten sich konkrete Lebensgeschichten an. In diesen Lebensgeschichten erfahren wir Verflechtungen nicht nur zwischen geopolitischen Räumen, sondern auch zwischen Menschen und Gesellschaften. Die persönlichen Geschichten in der großen Geschichte zeigen einerseits die Verschränkung von historischer, gesellschaftlicher und individueller Erfahrung und andererseits größere Entwicklungen mit all ihren Kontinuitäten, Brüchen sowie historischen und Gegenwartsbezügen.

DIE MULTIPERSPEKTIVITÄT IN IHRER KOMPLEXITÄT

Das Einnehmen unterschiedlicher Perspektiven erlaubt die kritisch-reflektierende Zuordnung von einem ‚Wir‘ und ‚den Anderen‘ und eine kritische Reflexion von Selbst- und Fremdzuschreibung. In ihrer gegenseitigen Bezogenheit können ‚meine‘ Geschichte und ‚deine‘ Geschichte zu ‚einer‘ Geschichte zusammengefasst werden, können sich das ‚Wir‘ und ‚die Anderen‘ auflösen. Komplexität und Ambivalenzen in Geschichten und Geschichte sollen durch unterschiedliche Sichtweisen erkannt und anerkannt werden. „Mit Multiperspektivität ist gemeint, dass den Lernenden die Erkenntnis ermöglicht wird, dass Geschichte keine Ansammlung von unverrückbaren Wahrheiten über historische Ereignisse darstellt, sondern vielmehr aus bestimmten Perspektiven wahrgenommen und überliefert wird.“⁵

Dieses Konzept der Multiperspektivität eignet sich für eine Beschäftigung mit der neueren, konflikthafteren Geschichte des Nahen Ostens und den sie begleitenden konfliktierenden Narrativen.

Die auf individuellen Erfahrungen aufbauenden (Lebens-) Geschichte(n) nehmen nicht gleich den abstrakten, politisch aufgeladenen Nahostkonflikt in den Blick.

Da sie dennoch in den Kontext der Strukturgeschichte eingebettet sind, machen sie historische Prozesse mit ihren Uneindeutigkeiten bearbeitbar. Durch den biografischen Ansatz werden Diskussionen rund um konfliktierende Erinnerungen samt aktueller Ressentiments lebensnaher und zumeist auch besser besprechbar. Lernende sollen ermutigt werden, „[...] über eine eindimensionale Identifikation mit dem eigenen Narrativ hinauszugehen und Anerkennung, Verständnis und Respekt (ohne bloße Hinnahme) für die Erzählung des anderen aufzubringen.“⁶ Durch eine multiperspektivische Annäherung werden gesellschaftlich wirkmächtige eindimensionale Erzählungen hinterfragt und dekonstruiert.

Es ist durchaus möglich, dass die vielen Blickwinkel bei Schüler*innen zu einer Verwirrung führen. Eine derartige Verwirrung kann eine differenzierte Betrachtung fördern, die einer Erzählung mehr Schattierungen und mehr Tiefe verleiht. Das Streben nach Klarheit und Eindeutigkeit hingegen würde nur die dominanten Narrative stärken. Die Verflechtung von Narrativen verlangt gerade von jenen Jugendlichen, die einen emotionalen Bezug zu einem Konflikt haben, viel mehr als eine kognitive Leistung. Sie verlangt auch eine Beschäftigung mit der eigenen Sozialisation und emotionalen Verbundenheit. Wird Identität nicht als monolithischer Block verstanden, dann kann es auch zu einer Überschneidung von Narrativen kommen oder gar zu einer multiperspektivischen Synthese und einem vielschichtigen neuen Blick.

⁵ Simon Mörwald: Multiperspektivität und Kontroversität im Geschichts- und Politikunterricht, in: Verein für Geschichte und Sozialkunde (Hrsg.): Historisches Lernen mit Konzepten, Historische Sozialkunde 1/2016, Wien 2016, S. 28-36

⁶ Sami Adwan, Dan Bar-On: Der Ansatz dualer Narrative: Jüdisch-israelisch und palästinensische Schüler lernen die Geschichte der anderen Konfliktpartei kennen, in: Sami Adwan, Dan Bar-On, Eyal Naveh (Hrsg.): Die Geschichte des Anderen kennen lernen. Israel und Palästina im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2015, S. 10

„Für die politische Bildung folgt daraus, dass sie eine Auseinandersetzung mit einer möglichst exemplarischen Vielfalt an empirisch vorfindbaren bzw. tatsächlich artikulierten Standpunkten unter expliziter Berücksichtigung der Prinzipien Kontroversität, Wissenschaftsorientierung und Lebensweltorientierung zu ermöglichen hat.“⁷ Diese Anforderungen erfüllen Lebensgeschichten, die in ihren jeweiligen Kontexten verortet werden können, in hohem Maße.

Die Lebensgeschichten bieten Multiperspektivität – und sie können auch aus verschiedener Perspektive gelesen und diskutiert werden. Damit fordert Multiperspektivität dazu heraus, sich des eigenen (sozialen wie politischen) Standpunktes bewusst zu werden und diesen von einer anderen geographischen, politischen oder sozio-kulturellen Position aus zu verstehen und einer kritischen Betrachtung zu unterziehen. Man könnte auch sagen, das reflektierte Geschichtsbewusstsein wird so durch eine selbstreflexive Ebene ergänzt, welche die eigene Subjektivität als eine gewordene begreift und das eigene Geschichtsbewusstsein als ein konstruiertes. Darüber hinaus brauchen politische Konflikte auch eine politische Perspektive⁸, welche die Machtverhältnisse, Hierarchien und Ungleichheiten benennt und begreifbar macht.

DER „RAUM“ ALS DEKONSTRUKTION DER NATION

Die Einführung der Kategorie ‚Raum‘ ermöglicht die Überwindung von Kategorien wie Nation, homogenisierte Gesellschaft oder nationale Narration bzw. partikulares Gedächtnis. Durch historische und gegenwärtige Flucht und Migration wird ganz offensichtlich, dass Räume wie der Nahe Osten und Europa nicht voneinander abgeschlossen sind. Auch entstehen durch Flucht und Migration vielfältige Perspektiven, die Vorstellungen von nationaler Homogenität (hier und dort) und Bestrebungen um essentialistische Eindeutigkeit kultureller Identitäten (früher und heute) hinterfragen und für historisch-politische Bildung

nutzbar machen: „Historisch-politische Bildung bietet mit ihrem Ausgangspunkt der Geschichtsvermittlung ein Feld für die Analyse und Kritik nationaler Selbstbilder und nationalistischer politischer Praktiken.“⁹ Raum meint in diesem Zusammenhang auch den Handlungsspielraum: „Es geht also darum, kognitive Ressourcen für die Wahrnehmung eigener Verantwortlichkeit, aber auch eigener Handlungsmöglichkeiten herauszubilden.“¹⁰

Die didaktische Bearbeitung von historischen Ereignissen, die mit andauernden Konflikten und konfligierenden Erinnerungen verbunden sind, trägt dazu bei, eine Verknüpfung eines (national konnotierten) ‚Wir‘ mit einer exklusiven kollektiven Erinnerung aufzubrechen bzw. dieses ‚Wir‘ in Frage zu stellen. Dieses Bemühen erfordert eine kritische Distanz zur eigenen Erzählung und ermöglicht eine vielfältige Betrachtung der Vergangenheit, die mehrere, auch widersprüchliche Narrative nutzt. Eine derartige Betrachtung der Vergangenheit leistet einen Beitrag zu einer Erinnerungskultur, die eben nicht Teil einer Leitkultur ist, sondern die einen Raum eröffnet, in dem sich partikulare Narrative zu einer gemeinsamen, vielschichtigen und mitunter auch kontrovers diskutierten Erzählung verdichten – zu einer gemeinsamen Kultur der Erinnerung.¹¹

DIE PLURALITÄT IN DER ERINNERUNG

Die kollektive Erinnerung, die in einer diversen Gesellschaft auf unterschiedlichen Erinnerungen aufbaut, verlangt ein akzeptiertes Nebeneinander der partikularen Erinnerungskulturen. Dieser Grundsatz bedeutet auch eine Abkehr von nationalen Narrativen und die Öffnung hin zu einem transkulturellen Dialog. Die Großerzählung einer national konstruierten Wir-Gruppe wird ersetzt durch die Interaktionen und Kommunikation der Erinnernden mit ihren jeweils eigenen Narrativen. Wenn die Inklusion ernst genommen werden soll, müssen gerade in der Beschäftigung mit den Konflikten im Nahen Osten partielle Erinnerungen im Erinnerungsdiskurs in ein Verhältnis zu Hegemonie und Hierarchie gesetzt werden.

⁷ Mirko Niehoff: Einleitung, in: Mirko Niehoff (Hrsg.): Nahostkonflikt kontrovers. Perspektiven für die politische Bildung, Schwalbach 2016, S. 12

⁸ Vgl. Oliver Machart: Cultural Studies, Konstanz 2008, S. 16

⁹ Astrid Messerschmidt: Gegenwartsbeziehungen. Erinnerungsbildung auf der Suche nach zeitgemäßen Perspektiven, in: Fritz Bauer Institut (Hrsg.): Einsicht 04. Holocaust, jüdische Geschichte und Gegenwart. Pädagogische Annäherungen, Frankfurt am Main 2010, S. 19

¹⁰ Dana Giesecke, Harald Welzer: Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur, Hamburg 2012, S. 97

¹¹ ebd.

Sonst stolpern wir erneut über ein grundsätzliches Dilemma des Nahen Ostens, denn die „[...] Verquickung von machtpolitischen Interessen und erinnerungspolitischen Gegensätzen ist ein wichtiges Hindernis für eine Befriedung des Konfliktes.“¹² Eine Pluralität der Deutung und Urteile verlangt immer nach Reflexion und Selbstreflexion, um die Perspektivität von Wahrnehmung, Deutung und Absichten aufzuzeigen und besprechbar zu machen.¹³ Davon ausgehend kann auch den Fragen nach der Konstruktion von Geschichtsbildern, den politischen Implikationen einer Erzählung und dem politischen Raum, in dem solche entstehen, nachgegangen werden.

ZUM WEITERLESEN

Mirko Niehoff: Politische Bildung und soziale Deutungsmuster zum Nahostkonflikt, Schwalbach 2017
Sami Adwan, Dan Bar-On, Eyal Naveh (Hrsg.): Die Geschichte des Anderen kennen lernen. Israel und Palästina im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2015

¹² Götz Nordbruch: Nahostpolitik ist Geschichts- und Erinnerungspolitik, in: Mirko Niehoff (Hrsg.): Nahostkonflikt kontrovers. Perspektiven für die politische Bildung, Schwalbach 2016, S. 306

¹³ Klaus Bergmann: Multiperspektivität, in: Ulrich Mayer, Hans-Jürgen Pandel, Gerhard Schneider (Hrsg.): Handbuch Methoden im Geschichtsunterricht, Schwalbach 2016, S. 75